Das Riesaer Tageblatt erscheint wochentäglich 17.30 Uhr. Bezugspreis 2 RM monatlich, ohne Zustellgebühr, Postbezug 2,14 RM einschl. Postgeb. (ohne Zustellgebühr), in der Geschäftsstelle Einzelkarte 15 auseinanderfolgende Nummern) 55 Rpf., Einzelnummer 15 Rpf.

Riesaer Tageblatt

Geschäftsstelle: Riesa, Goethestr. 60. Fernruf 1237. Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Postfach Nr. 53. Girokasse Riesa Kto. Nr. 52 — Postscheckkonto: Dresden 1530. Bei fernmündl. Anzeigenaufgabe keine Haftung f. Fehler. Preisliste Nr. 6.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großenhain und des Amtsgerichts Riesa behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Riesa, des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Meißen

№ 300 — Mittwoch, 22. Dezember 1943, abends — 96. Jahrg.

Das sind die „Segnungen" von Plutokratie und Bolschewismus

Der bolschewistische Kinderraub in Süditalien

Erster Transport nach der Sowjetunion wird zusammengestellt

Im Rahmen der von Moskau eingeleiteten Aktion zur Verschleppung der süditalienischen Kinder nach der Sowjetunion wird jetzt der erste Kindertransport zusammengestellt. Zahlreiche Kinder sind bereits im Hafen von Syrakus eingetroffen, von wo der Abtransport nach der Sowjetunion erfolgen soll. Wie der römische Rundfunk berichtet, herrscht dumpfe Verzweiflung unter den süditalienischen Arbeiterfrauen, die erst die Verschickung ihrer Männer nach überseeischen Ländern erleben mußten und denen jetzt ihre Kinder mit roher Gewalt entrissen wurden, um sie wahrscheinlich niemals wiederzusehen. Unvergessen bleibt die Mitschuld der Anglo-Amerikaner an dieser Barbarei.

*

Es ist nicht das erste Mal, daß wir einen solchen Akt rohester Barbarei erleben. In frischer Erinnerung ist noch die Tatsache, daß während des spanischen Bürgerkrieges Hunderte und aber Hunderte von spanischen Kindern auf sowjetischen Schiffen entführt worden sind. Diese bedauernswerten Geschöpfe wurden dem gleichen Elend überantwortet, dem Millionen von Kindern in der Sowjetunion seit jeher preisgegeben sind. Fast alle sind in dem bolschewistischen Chaos zugrundegegangen. Die wenigen, die die schreckliche Leidenszeit in den Eiswüsten des Ostens überstanden haben, wurden dann von Moskau in das Sowjetheer gepreßt und dem Kriegstod ausgeliefert. Nicht vergessen ist auch das traurige Schicksal der lettischen Kinder, die von den Bolschewisten in Güterzüge zusammengepreßt nach Innerrußland verschleppt und später als Leichen aufgefunden worden sind. Auch den deutschen Kindern haben die Bolschewisten mehr als einmal eine ähnliche grausame Behandlung angedroht, und wir wissen, daß es sich hierbei nicht etwa nur um einen Bluff handelt. Das entsetzliche Schicksal der spanischen und lettischen Kinder beweist mehr als genug, daß die jüdischen Sadisten im Kreml auch vor einem Mord an deutschen Kindern nicht zurückschrecken würden, wenn sich ihnen dazu die Gelegenheit böte. Der deutsche Schutzwall im Osten ist die Gewähr dafür, daß es niemals zu einem solchen Akt roher Barbarei kommen wird, wie er sich jetzt wieder unter der Mitschuld der Anglo-Amerikaner in Süditalien abspielt. Die Verantwortung für dieses erschütternde Verbrechen wird für immer auf den Engländern und Amerikanern lasten, die sich auch bei dieser Gelegenheit wieder einmal als willfährige Werkzeuge der bolschewistischen Mörderbande hergegeben haben.

Plutokratie bringt breiten Massen nur Hungersnot

Hier sind neue Beweise dafür

Vor etwa einem Jahr sah der zuständige Minister für Indien, Amery, sich zu dem Eingeständnis gezwungen, daß in diesem Lande Hungersnot herrsche. Obwohl die britische Regierung rechtzeitig genug gewußt hat, welche Katastrophe in Indien im Anzug war, ist von London aus nichts getan worden, um die Gefahr abzuwenden. Ebenso negativ hat sich der britische Vizekönig verhalten. So ist denn im Laufe des Jahres 1943 die Hungersnot in Indien immer größer geworden, ist es schließlich dahin gekommen, daß in einem Gebiet, das von der Natur aus reich gesegnet ist, die Menschen Tag für Tag auf der Straße vor Entkräftung umgefallen und einen schrecklichen Tod gestorben sind.

Heute nun berichtet die Londoner „Times" über eine kritische Inspizierung der Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung in dem von den Alliierten besetzten Teil Italiens. Nach der „Times" werde es eine der schwierigsten Aufgaben sein, im Winter eine Hungersnot in diesen Gebieten zu verhindern. Der Artikel der „Times" enthält Bemerkungen über die Ursachen der Hungersnot in Süditalien, über die Unzulänglichkeit der täglichen Brotration, doch fehlt in dieser Betrachtung jedes Moment, das Innersicht einflößen könnte. So wird der Welt ein Anschauungsunterricht darüber erteilt, daß die plutokratische Herrschaft für die breiten Massen gleichbedeutend ist mit Hungersnot.

Ein System, das bereits im eigenen Land dazu geführt hat, daß in der Hauptstadt eines Weltreichs Elendsviertel, die berüchtigten Londoner Slums, entstanden sind, die in der ganzen Welt nicht ihresgleichen haben, kann allerdings in fremden Ländern erst recht Gutes nicht leisten. Das Grundwesen der britischen Plutokratie war zu allen Zeiten die soziale Gewissenlosigkeit. Ohne diese Haltung der britischen Pfeffersäcke hätte es nie zu dem neuen Weltkrieg kommen können. Das plutokratische England ist jedoch erfüllt von einem wütenden Haß gegen jede Ordnung, die mit Opfern und Pflichten verbunden ist. So haßt es vor allem auch das nationalsozialistische Deutschland, weil dieses Staatswesen der Welt eine Sozialordnung vorlebt, die zwar eine wirkliche Volksgemeinschaft ermöglicht, die aber gerade deshalb von jedem einzelnen Disziplin und den Willen zur Gerechtigkeit erfordert. Davon aber will die britische Plutokratie in ihrer Habgier und in ihrer Machtsucht nichts wissen.

Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß die plutokratische Herrschaft dem ersten von den Engländern und den Yankees besetzten Land, nämlich Süditalien, nur Elend und Hungersnot gebracht hat. Aufs schmählichste hat hier die organisatorische Kraft des Feindes versagt. Die chaotischen Verhältnisse, die in Süditalien Platz gegriffen haben, beweisen, daß schöpferische Kraft dem Feind fehlt und stehen in krassem Gegensatz zu den Weltbeglückungsphrasen, mit denen die feindliche Agitation die Völker irrezuführen versucht. Heute aber wiegen Taten erst recht schwerer als Worte! Was will es besagen, wenn feindliche Agitatoren von der Freiheit der Völker reden, wenn sie den Massen für die ferne Zukunft Versprechungen über Versprechungen machen. Die Wirklichkeit sieht etwas anders aus als das Phantasiegemälde, das in London und in Washington entworfen worden ist, um die europäischen Völker in ihrem Kampf für eine neue Zukunft zu schwächen. Angesichts der schlimmen Erfahrungen, die die verschiedensten Völker mit der plutokratischen Herrschaft gemacht haben, ist der feindlichen Agitation jeder Erfolg versagt.

Die Hungersnot in Indien und die chaotischen Verhältnisse in Süditalien sind nur besonders krasse Beispiele der Notlage unter britischer Flagge. Erst in den letzten Wochen wiederum sind aus Südafrika bewegliche Stimmen laut geworden, die Klage führten über die katastrophale Lebenslage der eingeborenen Bevölkerung. Des weiteren verweisen wir auf die westindischen Inseln, die inzwischen unter die Fuchtel der Vereinigten Staaten geraten sind und dabei erfahren haben, daß auch der Dollarimperialismus seinem älteren britischen Bruder „würdig" ist. Die Hungersnot ist von dem System der plutokratischen Herrschaft unzertrennlich. Eine gesicherte Lebensbasis kann den Völkern erst die Schaffung einer Ordnung bieten, wie sie Deutschland und seine Verbündeten ins Leben gerufen haben und deren Kennzeichen eine weise Ausbalanzierung der Rechte und der Pflichten ist.

„Bengalen vor dem physischen und moralischen Zusammenbruch"

)(Stockholm. Während es Indienminister Amery vor einigen Tagen wagte, vor dem Unterhaus die Opfer des Hungerkrieges gegen die Inder auf noch nicht einmal 100 000 während der letzten Monate zu beziffern, nennt der Sekretär der Moslem-Liga in Bengalen in einem Appell „Zur Rettung Bengalens" ganz andere Zahlen. Danach sind allein in dem ostbengalischen Distrikt Noakhali 250 000 Inder bereits gestorben, während weitere 200 000 nur noch zwischen Leben und Tod schweben. In jeder der Städte Munshiganj, Mishamari und Kandi seien 50 000 Todesfälle auf Hunger und Seuchen zurückzuführen, und zwar innerhalb der letzten wenigen Monate. Bengalen stehe vor dem physischen und moralischen Zusammenbruch. Das sind 400 000 Inder, die der britische Imperialismus auf dem Gewissen hat. Dabei geben diese Zahlen aber auch nur einen Ausschnitt aus der Tragödie des indischen Volkes. Hier zeigt sich die Wirklichkeit jener UNRRA-Versprechungen, die die Anglo-Amerikaner so wohlfeil abgeben.

Zu unserer gestrigen Meldung

Der Mordverein

Scherl.

Dieses Bild zeigt den amerikanischen Flieger Kenneth D. Williams aus Charlotte (North Carolina), 1504 Scott Avenue, geb. am 16. Mai 1922. Williams wurde bei dem Angriff auf Bremen, am 26. November 1943, mittags kurz nach 12 Uhr bei Eggele (Groß-Mackenstedt) abgeschossen. Er gehört zu den feindlichen Terrorfliegern, die ihre Bomben auf Frauen und Kinder und auf die Wohnviertel deutscher Städte abwerfen. Die Staffel — der seine Maschine, eine Boeing-Fortreß II, angehörte — trägt offiziell die Bezeichnung „Murder Incorporation", zu deutsch „Mordverein". Diese Bezeichnung trägt weiter jedes einzelne Besatzungsmitglied in großer Schrift auf der Rückenseite der Fliegerkombination über dem amerikanischen Hoheitszeichen. Die gleiche Aufschrift befand sich an dem abgeschossenen Flugzeug.

Der gefangene Williams gab im übrigen bei seiner Vernehmung an, daß andere Staffeln und Besatzungen auf ähnliche Bezeichnungen, die aus der Gangstersprache entnommen sind, getauft wurden. Die Physiognomie des amerikanischen Fliegers Williams läßt darauf schließen, daß nicht nur die Namen, sondern auch die Besatzungen der Chikagoer Unterwelt entstammen.

Völlige Ruhe in Bolivien

)(Buenos Aires. Der des Landes verwiesene ehemalige bolivianische Präsident General Penjaranda ist bereits in dem chilenischen Hafen Arica eingetroffen. Es ist noch nicht bekannt, wohin er sich begeben wird. Sowohl in der bolivianischen Hauptstadt La Paz als auch in den Provinzen herrscht völlige Ruhe. Die Regierung dementiert im Ausland umlaufende Gerüchte, wonach eine Gegenrevolution im Gange sei. Die Zinnbergwerke werden vorläufig von Truppen bewacht, um Zwischenfälle zu verhindern.

Wie lange dauert der Wiederaufbau?

Von Professor Dr. Ernst Wagemann
(Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung)

Heute fürchtet mancher, daß, wenn überhaupt, bestenfalls erst in vielen Jahrzehnten all die schönen Dinge, die den Spreng- und Brandbomben zum Opfer gefallen sind, wieder zu beschaffen seien.

Es erscheint paradox, und doch ist es eben bittere Wahrheit, daß die Tragik des Abendlandes in der Unfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gelegen hat, die Fortschritte der Technik wirtschaftlich und wirtschaftspolitisch zu meistern. Jedenfalls lassen sich Krise und Arbeitslosigkeit darauf zurückführen, daß Mensch und Maschine sich im Zeichen des jüdischen Kapitalismus nicht zu verständigen wußten. Als zu Beginn des industriellen Zeitalters die Arbeiter voller Ingrimm die Maschinen zerstörten, von denen sie außer Brot geletzt zu werden vermeinten, da wurde der Stein gebissen, statt die Hand unfähiger Organisatoren der Volkswirtschaft. Instinktiv durchaus richtig hatte die Arbeiterschaft aber erkannt, daß die herrschenden Kreise es nicht verstanden, den rapiden technischen Fortschritt mit der organisatorischen Entwicklung der Wirtschaft in Einklang zu bringen.

Und nun will man glauben, daß die Zerstörung durch die Terrorangriffe unwiederbringlichen Verlust darstellen? Gewiß werden die hohen Kulturwerte, die in früheren Jahrhunderten die bildende Kunst geschaffen hat, niemals wieder erstehen können, nachdem Verbrecher der abendländischen Menschheit in einer unbegreiflichen Selbstzerfleischung herrliche Denkmäler der Vergangenheit gewissenlos und rohen Herzens vernichtet haben. Der philosophische Betrachter weiß freilich, daß der Geist dieser Kunstwerke unvergänglich weiterlebt: durch Lehre und Erziehung, in Literatur und Bild; und in schöpferischen Neugestaltungen pflanzt er sich unsterblich fort. Die Seele lebt und nicht die von ihr erzeugte Sache. Wie kleinmütig ist gar die Vorstellung, daß all die alten lieben Dinge, die uns im Heim und am Herd umgaben, niemals wieder zu beschaffen wären. Weit bedeutsamer als das Produkt ist das Produktionsmittel. Was schadet es, wenn die Eier zerbrechen, die gute Henne aber, die sie legt, uns erhalten bleibt.

Das Produktionsmittel nun aber ist die Arbeitskraft. Wir wollen einmal ganz nüchtern berechnen, was in einem gegebenen Zeitpunkt, also unabhängig von allem technischen Fortschritt, die Arbeitsleistung im Vergleich zu unserer Habe bedeutet. Ein Maßstab für die Arbeitsleistung ist das Volkseinkommen, das ja fast ausschließlich aus der Arbeit fließt; denn nur wenige Prozente macht demgegenüber der Zins aus, den das „arbeitende Kapital" abwirft. Dem ist als zahlenmäßiger Ausdruck für unsere Habe das Volksvermögen entgegenzustellen. Das Volkseinkommen ist nun im Verhältnis zum Volksvermögen ziemlich hoch; dieses ist nicht viel größer als die Summe von, sagen wir, fünf Jahreseinkünften der Volkswirtschaft. Es läge nahe, daraus zu folgern, daß ein Land bei Totalverlust seines Vermögens in derselben Zeit, also in etwa fünf Jahren, das Verlorene ohne weiteres wieder zu erstellen vermöchte. Eine solche Rechnung ist aber nicht schlüssig; denn einerseits ist ein großer Teil des Volksvermögens, wie zum Beispiel der Grund und Boden, absolut unzerstörbar, andererseits ist ein Teil der im Volkseinkommen repräsentierten Arbeitsleistung zur Daseinsfristung unentbehrlich. Wir müssen also besser differenzieren, um zu einem Ergebnis zu kommen. Natürlich kann man dabei nur in ganz grober Weise kalkulieren; genaue Berechnungen sind jedoch hierbei durchaus nicht erforderlich.

Nach den Erfahrungen der letzten zehn Jahre ist es bei dem bisherigen Stande der Technik möglich, ein Drittel bis zur Hälfte des Volkseinkommens für öffentliche und andere Zwecke zu verwenden und sich dabei trotzdem einer ausreichenden privaten Lebenshaltung zu erfreuen. Das würde bedeuten, daß bei Totalverlust des Volksvermögens 10—15 Jahre erforderlich wären, um es zu reproduzieren, wenn alle überschüssige Arbeit dafür eingesetzt würde. Nun aber setzt sich das Volksvermögen — nach einer alten Faustregel — etwa wie folgt zusammen:

Grund und Boden	20 v. H.
Städtische und landwirtschaftliche Gebäude	40 v. H.
Verkehrsmittel, Maschinen und anderes Inventar	20 v. H.
Gütervorräte und Hausrat	20 v. H.

Selbst dann, wenn die miteinander kriegführenden Mächte gegenseitig alles vernichten würden, was dem Zugriff der Gewalt überhaupt zugänglich ist, bleibt ja — daran wird niemand zweifeln — ein sehr großer Teil, sicher sind es zwei Drittel des Volksvermögens, übrig.

Das würde heißen, daß bei gleichbleibender Arbeitskraft kaum mehr als drei bis fünf Jahre zur Wiederherstellung aller Verluste eingesetzt zu werden brauchten. Wenn wir zu diesem Ergebnis durch Ueberlegungen über das Verhältnis von Volkseinkommen und Volksvermögen gelangen, so stoßen wir auf ein ähnliches Resultat, sofern wir unseren Ueberlegungen — die hier vorzutragen den Rahmen dieser Betrachtung überschreiten würde — Statistiken über den Wohnungsbestand und die Bauwirtschaft zugrunde legen. — Milchmädchenrechnung!, höre ich rufen. Die Milchmädchen pflegen indes klüger zu sein, als die meisten Statistiker und Bankiers.

Da ist vor allem ein scheinbar starkes Gegenargument, das man als den allgemeinen Zeiteinwand bezeichnen könnte. Es läßt sich durch folgenden Scherz veranschaulichen: Wenn ein Mann 120 Arbeitstage braucht, um ein Haus zu bauen, dann müssen zwölf Männer es in zehn Tagen fertigstellen, nicht wahr? — natürlich — und 120 Männer in einem Arbeitstag — 960 in einer Stunde — 57 600 Männer in einer Minute — 3 456 000 Männer in einer Sekunde. Nach der Mathematik ist also das Haus fertig, bevor überhaupt ein einziger Stein gemauert werden kann. Unser Milchmädchen ist aber viel umsichtiger als die Mathematik. Sie weiß sehr wohl, daß es Möbelholz gibt, das sehr lange lagern muß, daß oftmals Vorprodukte hergestellt werden müssen in Fabriken, deren Aufbau lange Vorbereitungen erfordert, daß manches Kunsthandwerk sehr viel Zeit braucht, und daß vor allem die Umstellung von der Kriegs- auf die Friedensproduktion nicht leicht ist. Das Milchmädchen weiß mit einem Wort, daß die Welt nicht an einem Tage erbaut wird. Sie stellt andererseits aber auch die neuen technischen Möglichkeiten in Rechnung. Besinnliche Architekten haben darauf hingewiesen, daß sich trotz der gewaltigen materiellen Errungenschaften unserer Zeit das gewöhnliche Wohnhaus von heute von dem unserer Vorfahren kaum unterscheide. Auch der Baustoff habe sich kaum verändert. Bekannt sind die Versuche mit fabrikmäßig hergestellten Häusern aus Einzel-Stahlgießern. Große